

Wolfgang Huber

**Predigt am Ostersonntag, 21. April 2019, 18 Uhr
in der Nagelkreuzkapelle Potsdam**

Johannes 20, 11-18

I.

In welch spannungsvollen Zeiten leben wir! Die Kirche Notre Dame auf der Ile de France in Paris gerät in Flammen; und alle Welt hält den Atem an. In Frankreich steht das Leben für einige Stunden still. Der Präsident sagt eine wichtige politische Botschaft an sein Land ab, weil nun anderes zählt: die Sorge um ein Wahrzeichen des christlichen Glaubens, eine der größten gotischen Kirchen in Frankreich. Genau zweihundert Jahre lang, von 1163 bis 1363 wurde an ihr gebaut. Vom ersten Augenblick an war klar, dass die Gewalt der Flammen nicht das letzte Wort haben durfte. Erst ging es darum zu retten, was zu retten war; nun kommt kein Zweifel daran auf, dass das Zerstörte wieder herzustellen ist. Der Staatspräsident kündigte das gleich an; die strenge französische Trennung von Staat und Kirche spielt dabei keine Rolle. Diese Kirche gehört sowieso dem Staat, weil die Kirche für die Baulast ohnehin nicht aufkommen könnte. Die reichsten Bürger Frankreichs stehen sofort für Spenden in Millionenhöhe ein. Zugleich entwickelt sich eine europäische Solidaritätsbewegung, an der sich auch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg und das Erzbistum Berlin beteiligen; denn der christliche Glaube überschreitet die Grenzen von Ländern und Konfessionen. Für ihn gilt der Grundsatz: Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit: Auch in unserem Gottesdienst soll, der Anregung von Bischof Dröge folgend, die Hälfte unserer Kollekte dem Wiederaufbau von Notre Dame in Paris gewidmet sein. Wie naheliegend; denn hier, an dem Ort, an dem wir gerade den Turm der zerstörten Garnisonkirche wieder aufbauen, wissen wir, was es heißt, ein großes Vorhaben dieser Art in Angriff zu nehmen.

Welch spannungsvolle Zeiten. Während sich viele Menschen in Frankreich und in Europa um ein solches Glaubenssymbol scharen, veröffentlicht ein deutsches Nachrichtenmagazin ein Titelbild mit dem zum Himmel fahrenden Christus und der Schlagzeile: „Wer glaubt denn sowas? Warum selbst Christen keinen Gott mehr brauchen.“ Dem „heißen Kern“ des Glaubens, so will der Artikel nahe legen, sind Menschen nur dann nahe, wenn sie sich an die biblischen Erzählungen von Schöpfung und Endgericht, von Heilungswundern und Auferstehung im Wortsinn halten. Wenn Menschen ihren Glauben weiterdenken, wenn sie nicht einem Weltbild früherer Zeiten anhängen, wenn sie die Transzendenz Gottes nicht als räumliches Jenseits, sondern als die Welt umfassenden Sinn verstehen, meint das Nachrichtenmagazin zu der Diagnose berechtigt zu sein: „Der Unglaube reicht tief hinein in christliche Kreise.“

Ich halte das unruhige Fragen unter Christen nicht für beunruhigend. Mich stört nicht, dass Menschen ihrem Glauben auf unterschiedliche Weise Ausdruck geben. Mein eigener Glaube wird dadurch auf vielfache Weise angeregt und bereichert, manchmal auch auf verstörende, aufrüttelnde Weise. Wichtig ist nur, dass wir der Begegnung mit dem Geheimnis Gottes auf der Spur bleiben und dieses Geheimnis mit dem eigenen Leben in Beziehung setzen, auch mit der Geschichte, aus der wir kommen und auf die wir zugehen. Hier am Ort der ehemaligen Garnisonkirche spüren wir das besonders deutlich, wenn wir unseren drei zentralen Themen auf der Spur sind: „Geschichte erinnern – Verantwortung lernen – Versöhnung leben“ Wenn solche Themen mit dem in Christus offenbaren Geheimnis Gottes verknüpft werden, springt ein Funke über. So sprang hier am Ort der Garnisonkirche ein derartiger Funke über, als die Entscheidung reifte, die besondere Widmung des neuen Turms durch ein biblisches Wort im Turmsockel hervorzuheben.

Pünktlich zum Osterfest ist diese Sockelinschrift fertig geworden: „Du richtest unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ So sagt sie mit einem

biblischen Wort aus dem Lobgesang des Zacharias in fünf Sprachen: auf Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch und Russisch zieht sich diese Richtungsangabe um den Turm. Alles Leben und Wirken in diesem Turm soll von der Gewissheit getragen sein, dass wir aus Gottes Frieden leben und deshalb für den Frieden unter den Menschen wirken können. An Ostern, dem Tag der Auferstehung Jesu Christi, bekräftigen wir das mit dem Halleluja, das diesen Gottesdienst durchzieht: Gelobt sei Gott. Am Tag der Auferstehung Jesu Christi bekräftigen wir, dass der Wiederaufbau dieses Kirchturms in einem solchen Geist geschieht. An Ostern wird Gottes Frieden über der Welt ausgerufen; daran wollen wir uns halten. Niemand kann uns diesen Geist ausreden oder absprechen. Unsere Bitte an Gott enthält auch eine klare Selbstverpflichtung: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

II.

Ostern ist das Fest des offenen Grabes. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Eine der biblischen Ostererzählungen schildert das an den Erfahrungen einer Frau. Maria Magdalena begegnet dem Leser der Evangelien bei dieser Gelegenheit nicht zum ersten Mal. Sie war besessen und wurde geheilt; seitdem hielt sie sich zu Jesus und zog mit ihm als Glied einer verschworenen Gemeinschaft von Ort zu Ort; manche halten sie für die Frau, die sich in eine festliche Gesellschaft im Haus Simons, des Pharisäers hineindrängte, um Jesu Füße mit ihren Tränen zu benetzen und ihn mit einem kostbaren Öl zu salben, woher auch immer sie es hatte. Später sagte man ihr nach, sie sei häufig auf sexuelle Abwege geraten; Magdalenenhäuser nannte man deshalb kirchliche Häuser für „gefallenene Mädchen“, die durch strenge Aufsicht auf den Weg der Tugend zurückgebracht werden sollten. Auch als Patronin der Winzer, Weinhändler und Handschuhmacher wurde sie verehrt. Doch all das reicht nicht an die Rolle heran, die Maria Magdalena nach der Erzählung des

Johannesevangeliums am Ostertag zukam. Bei Johannes lesen wir im 21.

Kapitel:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Vom offenen Grab handelt diese Erzählung. Dort, wo der Tod selbst den Zugang verschlossen hatte, sitzen Zeugen des Lebens. Sie lassen die Frau nicht in ihrer Verzweiflung über den Tod Jesu versinken. Dass der Tod nicht das letzte Wort hat, versteht sie erst allmählich, durch manchen Irrtum hindurch. Er glaubt, hinter sich einen Gärtner zu sehen. Dabei begegnet ihr Jesus selbst. Das merkt sie erst in dem Augenblick, in dem er sie anspricht. Doch zugleich verlangt er Respekt für die Verwandlung, die an ihm geschehen ist: „Rühr mich nicht an“. *Noli me tangere* Sogar einer Blume hat diese Anrede Jesu den Namen gegeben. So wie diese Blume vibriert, wenn man sie anfasst, so verträgt auch der aus dem Tod erweckte Leib Jesu das Anfassen nicht. Er ist dazu bestimmt, beim Vater zu sein und dort zu bleiben, als Unterpfand dafür, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Aus Jesu Tod

wächst Leben, aus seiner Verzweiflung Zuversicht, seine Todesangst verwandelt sich in Hoffnung für uns alle.

Viele Spekulationen hat es um Jesu Grab gegeben. Sie alle drehen sich um die Frage, ob das Grab leer war. Gerade den Bericht des Johannesevangeliums hat in diesen Tagen ein renommierter Historiker, Johannes Fried, wieder zum Anlass für die Spekulation genommen, Jesus sei gar nicht gestorben; vielmehr erlitt er am Kreuz eine Kohlendioxidnarkose, aus der ihn der Stich eines Landsknechts in die Lunge befreite: Blut und Wasser flossen aus der Wunde und die Narkose verging. Zwar wurde er, so vermutet Johannes Fried, scheinot ins Grab gelegt, doch er kam wieder zum Bewusstsein. Viele Vermutungen schließt der Autor darüber an, wo Jesus Zuflucht suchte und sein weiteres Leben verbrachte. Doch das Ergebnis ist nur, dass sein Weg sich im völlig Unbekannten verlor. Und daraus soll eine solche Wirkung hervorgegangen sein?

Wer sich in Spekulationen über das leere Grab verliert, geht damit an der Wirklichkeit des offenen Grabes vorbei. Dass Christus nicht in derselben Körperlichkeit auferstand, in der er ins Grab gelegt wurde, wird Maria Magdalena durch den kleinen Satz deutlich, in dem ich das Wunder der ganzen Ostergeschichte sehe: Rühre mich nicht an. Der Apostel Paulus drückt dasselbe so aus:

Es wird gesät vergesslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Wenn dies für unser aller Auferstehungshoffnung gilt, wieso soll es dann nicht auch für den auferstandenen Christus gelten? Mutiger können wir in unserem Osterglauben sein; nicht dem leeren Grab gilt unsere Spekulation; dem offenen Grab gilt unser Glaube.

III.

Effata. öffne dich: so heißt die Zusage Jesu an einen, dem es das Hören verschlagen hatte. Dem Tauben gab er das Hören wieder und zeigte daran, wie wichtig das Offenwerden, das Offensein, das Offenhalten ist. Die Genfer Pastorin Francine Carrillo sagt das so:

*Öffnen, weiten, empfangen, das sind Worte der Gesundheit
Im Gegensatz zu verschließen, vergraben, verdunkeln
Leben wäre dann eine Handwerkskunst die öffnet
Die herauslöst aus den Krallen der Enttäuschung
und der Vereinsamung
die im Fluss bleibt angesichts der Verhärtung
ein glückhaftes Entkommen
ein Osterfest immer neu
ein Durchgang ins Weite
geheimnisvoll getragen
vom Eigensinn dieses Anderen
der ausharrt trotz allem
um die Menschheit zu retten von ihrer Taubheit
Effata!*

Ein Ostern des offenen Grabes wünsche ich Ihnen, ein Ostern des aufeinander Hörens und des Hörens auf Gott!

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Halleluja.

Amen.